

ZAYD, DER CHRONIST

Zayd ibn Salith ist mein Name.

Ich bin der Chronist des Gesandten Mohammad.

Der Gesandte hatte keinen Sohn. Er adoptierte mich, als ich etwa sieben Jahre alt war.

Alle nannten mich Zayd ibn Mohammad: Zayd, Sohn Mohammads.

Ich muss fünf Jahre alt gewesen sein, als meine Mutter mich zu einem Besuch bei Verwandten in die Stadt Taif mitnahm.

An diese Reise habe ich keine Erinnerung, erst viele Jahre später erzählte mir meine Mutter Folgendes: »Wir reisten mit einer Karawane von zwölf Kamelen durch die Wüste. Ich hatte dich die ganze Zeit auf dem Schoß. Solange wir im Sattel saßen, hieltest du still und schautest um dich, doch sobald die Karawane eine Rast einlegte, hatte ich Mühe, dich bei mir zu behalten. Du ranntest in alle Richtungen und gingst mit jedem mit. Auf dem Markt von Taif hast du dich losgerissen und bist hinter einem Stand verschwunden. Ich rannte dir nach, aber du warst nirgends zu sehen. Ich rannte zu den anderen Ständen: kein Zayd. Ich weinte, ich schrie, ich lief hin und her, doch von dir nirgends eine Spur. Als der Tag zu Ende ging und alle fortgezogen waren, stand ich mit leeren Händen da. Ich traute mich nicht zu deinem Vater zurück. Du warst sein Lieblingssohn, und ich hatte dich verloren.«

Jemand hatte mich, Zayd, geraubt, doch wie es sich zuge-
tragen hatte, weiß ich nicht mehr. Ich habe auch keinerlei
Erinnerung mehr an meine Mutter oder den Markt. Aber
ganz deutlich sehe ich mich noch mit ein paar anderen Jun-
gen nackt und verdreht wie kleine Äffchen in einem Käfig
sitzen.

Hinterher habe ich begriffen, dass ich zwei Jahre lang von
Hand zu Hand ging.

Als ich sieben war, kaufte mich ein kleiner Sklavenhalter
aus Mekka auf dem Bazar von Dschandal und nahm mich
mit in seine Heimatstadt.

Dieser Händler hieß Hakim bin Haram; er war sehr dick.

Von diesem Zeitpunkt an habe ich fast alles im Gedäch-
tnis behalten, denn mein Leben nahm eine bedeutsame
Wende.

Ich wusste, dass ich auch aus Mekka stammte, und hoffte,
meinen Eltern auf der Straße oder auf dem Sklavenmarkt
zu begegnen. Den ganzen Tag über summt ich ihre Namen
vor mich hin, um sie nur nicht zu vergessen.

Mein Vater hieß Thabit ben Scharasil.

Der Name meiner Mutter lautete Sadi bint Salab.

Ich träumte von dem Augenblick, da ich meine Mutter
auf dem Markt entdecken und ihr zurufen würde: »Sadi
bint Salab, ich bin Zayd, dein Sohn!«

Doch Mutter und Vater sollten in Wirklichkeit ganz an-
ders sein, als ich sie mir vorstellte. Und auch mich sollten sie
nicht mehr wiedererkennen, denn ich hatte mich sehr ver-
ändert; die Sonne hatte meine Haut dunkel gefärbt.

Nichts aber ist launischer als das Schicksal.

Als der Sklavenhalter Hakim bin Haram bei seinem Haus
ankam, ließ er mich wie eine Ziege im Innenhof frei. Dann
durfte ich das Haus betreten.

Noch am selben Tag klopfte es an der Tür, und der Skla-
venhalter rief: »Zayd, mach auf!«

Ich tat, wie mir geheißen. Eine ältere Frau trat ein. Ich hielt sie für die Frau meines Herrn.

»Wer bist du?«, fragte sie freundlich.

Ich schwieg.

»Wie heißt du?«, fragte sie.

»Er heißt Zayd«, rief mein Herr aus dem Zimmer, »ich habe ihn auf dem Markt von Dschandal gekauft.«

Die Frau war eine Kusine meines Herrn. Sie redete eine Weile mit ihm, und als sie aus seinem Zimmer trat, sagte sie zu mir: »Komm, ich nehme dich mit.«

Ich sah meinen Herrn fragend an. Er sagte: »Zayd, das Glück ist dir hold. Meine Kusine hat keinen Sohn und hat dich gerade gekauft. Jetzt ist sie deine Herrin. Sie heißt Chadidscha. Benimm dich.«

Chadidscha fasste mich an der Hand und führte mich hinaus.

Obwohl ich noch ein Kind war, merkte ich gleich, dass mein neues Zuhause etwas Besonderes war. Denn im Vergleich zu anderen bewohnte Chadidscha einen wahren Palast.

Chadidscha ließ mich waschen und neu einkleiden. Ich wurde wieder ein Mensch, ein ganz gewöhnlicher kleiner Junge.

Gegen Abend kam ihr Mann nach Hause.

»Schau!«, sagte sie und zeigte auf mich. »Ich habe dir etwas Schönes mitgebracht!«

Ihr Mann hieß Mohammad ibn Abdallah. Der zukünftige Gesandte Allahs.

Am nächsten Morgen rief mich Mohammad zu sich: »Folge mir, Zayd!«

Er war mein neuer Herr. Ich brauchte nicht zu wissen, wohin er ging, ich lief einfach hinter ihm her.

Ich konnte nicht ahnen, dass er sich auf die Suche nach meinen Eltern machte.

Und er fand sie, ob ihr es glaubt oder nicht. Sie trauten ihren Augen nicht, so groß, reinlich und anständig gekleidet wie ich war. Meine Mutter lehnte steif wie ein Stock an der Wand, vor Schreck konnte sie sich nicht bewegen. Mein Vater sank Mohammad zu Füßen, doch dieser reichte ihm die Hand und half ihm auf.

Eine Woche lang blieb ich bei meinen Eltern in ihrem kleinen, ärmlichen Haus. Am Freitag darauf brachte mein Vater mich aber zu Mohammad zurück und sagte: »Sein Glück liegt bei Euch, und wenn er glücklich ist, sind wir es auch.«

So wurde ich Mohammads Sohn.

Chadidscha war Mohammads erste Frau.

Sie brachte mir Lesen und Schreiben bei, aber Mohammad war mein Herr. Bis an sein Grab folgte ich ihm wie sein Schatten.

Damals wusste ich nicht, warum ich es tat.

Heute verstehe ich es. Ich erlag dem Zauber der Dichtung und verlor mich in Mohammads Erzählungen.

Von dem Moment an, da sein Leben im Zeichen seiner Berufung stand, änderte sich auch mein Leben völlig. Ich ließ ihn keinen Moment mehr allein, außer wenn er mich wegschickte.

Wenn ihm ein Text offenbart wurde, wurde Mohammad von einem Schauer ergriffen. Er taumelte, sank auf die Knie, drückte den Kopf auf den Boden und murmelte unverständliche Worte vor sich hin.

In solchen Augenblicken war ich oft allein mit ihm. Die ersten Male fürchtete ich mich sehr, ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Ich lief dann hilfesuchend zu Chadidscha.

Später tat ich das nicht mehr. Ich erkannte, dass es meine Aufgabe war, bei Mohammad auszuharren, und dass ich lernen musste, damit zurechtzukommen.

Wenn er seine Botschaft empfing, wartete ich ruhig ab, bis er erschöpft zu Boden sank. Dann legte ich eine Decke über ihn und ließ ihn ruhen.

Als Mohammad starb, war ich ein erwachsener Mann. Mein Haar war noch schwarz, doch meinen Schnurrbart durchzogen schon silberne Fäden.

Ich trauerte noch um Mohammad, als ein Reiter auf einem braunen Vollbluthengst vor meinem Tor hielt.

»Zayd!«, rief der Mann. Es war ein Bote von Umar.

Ich zögerte keinen Augenblick. Ich wusste, warum ich gerufen wurde, bestieg mein Pferd und folgte dem Boten.

Nach Mohammad war Umar der bedeutendste Führer des Islam. Er war der Mann, der nach Mohammads Tod die Zügel in die Hand nahm. Er war ein kluger Befehlshaber und ein erbarmungsloser Kriegsherr.

Nass von Schweiß kniete ich vor ihm.

»Zayd ibn Salith!«, rief Umar. »Mohammad ist von uns gegangen, und wir besitzen seine Offenbarungen nicht. Sammle seine Verse. Mache dich unverzüglich an die Arbeit. Die Zeit drängt!«

Ich kannte Umar, er kannte mich, jedes weitere Wort erübrigte sich.

Zum Abschied küsste ich ihm die Hand, sprang auf mein Pferd und galoppierte aus der Stadt hinaus auf die Felder. Ich war so erfüllt von Glück, dass ich fast den Heimweg nicht gefunden hätte.

In der Nacht konnte ich nicht schlafen. Oh, welch herrliche Nacht, welch ruhmreicher Auftrag. Wie sollte ich vorgehen? Bei manchen Verkündigungen war ich zugegen gewesen. Aber den größten Teil würde ich nur sammeln können, indem ich Mohammads Gefährten befragte.

Ich stellte mich ans Fenster und sah in die Wüste und die sternhelle Nacht hinaus.

Ich, Zayd ibn Salith, durfte den Koran aufzeichnen.

Wem diese Ehre zuteil wurde, der musste seine Tränen unterdrücken, um nicht vor Glück zu sterben.

Sobald das erste Morgenlicht mein Fenster berührte, packte ich meine Tasche und sattelte mein Pferd.

Die Reise hatte begonnen!